
V i e r t e r B r i e f .

Das neue Kunstkabinet. Außenseite des Gebäudes.
 Innere Einrichtung desselben. Metamorphose
 des Herrn Müllers.

In dieser Einrichtung und Ordnung einige kleine theilweise Abänderungen abgerechnet, blieb das Kabinet ein paar Jahre. Endlich bekam Herr Müller, der indessen Hofstatuarius geworden war, auf sein Ansuchen die Erlaubniß, ein niedriges Gebäude, welches zur Fortifikation gehörte, und in einer der gangbarsten Straßen, nämlich an jenem Theile der Bastey lag, wo man in den Prater und Augarten, die nächsten und beliebtesten Spaziergänge Wiens

hinausfährt, zu seinem Gebrauch zu verwenden. Das Erdgeschos, welches vorher das ganze Haus ausmachte, blieb wie es war, Herr Müller versah es vorn mit einer Arcade, welche einen bedeckten Gang für die Fußgänger bildete, und setzte zwey Stockwerke in einem sehr schönen Style mit einem platten Dach darauf. Die Mitte, und zugleich den größten Theil des Gebäudes nimmt ein großer Sal, oder vielmehr drey aneinander hängende Säle ein, er geht durch beyde Stockwerke. So lange der Sal inwendig ist, ist auch auswendig an dem Gebäude eine sehr schöne Gallerie, mit Säulen und Nischen, in denen die vorzüglichsten großen Statuen aus Hrn. M. Sammlung stehen. Die Seitentheile oder vielmehr nur die beyden Enden des Gebäudes sind Wohnzimmer, theils für den Eigenthümer der Sammlung, theils für Miethsleute. Die Aussicht von diesem Gebäude ist vorzüglich schön, man sieht über die niedrige gegenüberstehende Bastey die Donau, die ganze Leopoldstadt, (eine der größten Vorstädte Wiens, und beynah selbst eine Stadt auf einer Donau-Insel gelegen) alle umliegende Gegenden bis an das Gebirg, das sich linker Hand hinabzieht. Diese Aussicht ist für mich und solche Menschen, die lieber über das Getümmel hinaus in die freye Welt blicken,

sehr angenehm und so an einem schönen heitern Sommerabende auf dem antiken Balcon zu sitzen und von den schönsten Überresten des Alterthums umgeben, die reiche Landschaft zu überschauen, ist für mich ein unaussprechlicher Genuß. Die meisten Leute indessen, die nebst mir auf dem Balcon sitzen, und deren sind an Sonntagen, wo die galante Welt in den Prater fährt, nicht wenig, schauen nicht so weit hinaus, sondern ganz nahe hinab auf die Straße, und ergötzen sich an dem bunten wechselnden Schauspiele von Phaetons, Whisky's, Kutschen, Reitern und gepußten Leuten, die auf der breiten Straße des Vergnügens gehen, fahren, reiten, um sich im Prater sehen zu lassen, und wieder zu sehen. Ist das nicht im Kleinen eine treue Schilderung dessen, was der Mensch im Großen thut? Er blickt gewöhnlich weiter vor sich als seine Nase reicht, und was sein Nachbar X. und die Nachbarinn B. in ihrem Hause, mit ihren Kindern, Weibern, Männern und Domestiken machen, hat für ihn weit mehr Wichtigkeit und Reiz, als die Ereignisse des großen Weltlaufes, die das Los von Nationen entscheiden, und Ländern eine andere Gestalt geben. Und hat er wohl Unrecht? Sind die Menschen, die das Nächste um sie her gleich-

gültig übersehen und mit ungesättigter Sehnsucht ins Unendliche blicken, besser, oder wenigstens glücklicher? Ich glaube nein. Den gewöhnlichen Menschen interessirt der gewöhnliche Mensch, mit allen seinen alltäglichen Begebenheiten, Leiden und Freuden. In ihm findet er sich selbst wieder, und das kleine Ziel seines Strebens liegt dicht vor ihm. Wie die Leute froh sind, wenn Eins heirathet oder stirbt oder einen Narrenstreich begeht! wie sie das beschäftigt, wie es ihre Phantasie erfüllt, wie sie zu einander laufen, sich die Bemerkungen mittheilen, neue Anekdoten sammeln, und um vieles reicher zu einem Dritten eilen, um dort wieder ihre Waare umzusehen, und aufs neue im Tausch zu gewinnen! Sind Sie nicht glücklich? glücklicher als jener Mensch mit einem heißen Herzen, der sich Ideale träumt, die diese Welt nie gewährt, und indem seine Blicke sehnsuchtsvoll auf die Zukunft oder mit süßer Wehmuth auf die Vergangenheit gerichtet sind, jeden Augenblick den Fuß an die Steine der Gegenwart stoßt? Aber sieh! da lasse ich Dich schon so lange auf dem Balcon stehn, und vergesse ganz, daß ich Dir ja nicht die Aussicht und die Neugierigen neben mir, sondern die Sammlung von Kunstwerken innerhalb des Gro-

häudes zeigen wollte. Je nun ich finde die Verbindung von den Steinen der Gegenwart, und dem Traum der Vergangenheit nicht so übel — denn bereite Dich nur auch, in diesem Saale, wie oft in der Welt, durch die Wirklichkeit aus einem schönen Wahn gerissen zu werden. Wir steigen eine prächtige breite Treppe hinauf, die Thüren öffnen sich, Du stehst in einem schönen Sale, der durch zwey Stockwerke geht, und um welchen oben eine Gallerie mit antiken Büsten besetzt herumläuft. — Lustige Arcaden trennen die drey Säle, aus denen er besteht, und lassen das Auge ungehindert bis an das entfernte Ende blicken. Aber wie sehr wird die Erwartung des hohen Genusses getäuscht, wozu der schöne Styl des Hauses, und die Statuen außen auf der Gallerie Dich zu berechtigen schienen! Gleich am Eingang stehn zwey Statuen zu Pferde, die eine ist der Consul Balbus den wir schon kennen, die andere, eben diese Figur mit dem Kopf des Feldmarschalls Gr. v. Lascey. In der Mitte hinauf an einem Tische sind zwey wächserne Frauenzimmer im modernen Anzuge beyde Porträts; eine von ihnen sitzt, die andere steht und hält sehr artige Verse, die von einem Frauenzimmer auf das ehemahlige Kabinet, wie es auf dem Kohlmarkt zu sehen

war, verfaßt wurden, in der Hand. Und so geht es nun der Reihe nach zu beyden Seiten des langen Saales fort, wo alle Figuren, die einst in den drey verschiedenen Abtheilungen des ehemaligen Kabinetts zu sehen waren, vermischt untereinander stehn. Antike Statuen und Wachsfiguren im heutigen Anzug; Büsten von Philosophen, und Wachsporträts in Glascränken, schöne Tische von Mahogany und andern Holz, artige Schränke, auf und in denen allerley Kunstwerke und Raritäten stehn, ein Crucifix und hebräische Vasen, Handzeichnungen und antike Reliefs, Bouquets künstlich aus Wachs geformt und steinerne Früchte, Apoll und die Kaiserinn von Rußland, einige Feldmarschalle und Venus Medicis, zwey zum Schrecken natürlich nachgeahmte alte Weiber und Antinous, ein Paar vergoldete Bildsäulen und Laudons Grabmahl mit artificiellen Bäumen und Buschwerk fast wie eine Theaterdecoration geziert, das alles steht in buntem Gemisch durcheinander, und stört wechselweise den Eindruck, den jedes Einzelne machen könnte. In der Mitte ist ein herrlicher Triumphwagen, worauf der Kaiser und Kaiserinn in Wachs sehr gut getroffen sitzen, über ihnen schwebt von geschliffenen Glaskorallen ein Herzoghut, der, wenn ich

nicht irre, zugleich ein Luster ist. Um den Wagen stehn sechs oder acht Frauenzimmer ebenfalls von Wachs in verschiedenen Stellungen, welche die Kronen und Reichsinsignien tragen, es sind lauter Porträts. Dem Triumphwagen gegenüber ist eine hübsche Gruppe; Erzherzog Carl in voller Rüstung, dem Pallas (das Porträt der Lady Hamilton) den Lorberkrantz reicht, die Muse der Geschichte, die seine Thaten aufzeichnet, und noch eine andre allegorische Figur. Beyde sind wieder Portraits; unten steht, als betrachtete er die Gruppe, Admiral Nelson mit einem Mohrenknaben. In der letzten Abtheilung des Saales steht der verstorbene Erzherzog Palatinus in Lebensgröße in reicher ungarischer Kleidung zu Pferde in einem Glasschrank, der wie ein Kappellchen ausieht, und den das Pferd, wenn man sich es belebt vorstellt, wie es denn der Künstler will, und auch durch die treue Nachahmung dazu berechtigt, bei dem ersten Schritt, wozu es den Fuß bereits hebt, zertrümmern würde. Sieh, so sieht das Kunstkabinet, das einst dem Kenner und Liebhaber so vollen reichen Genuß gewährte, jetzt aus. Wo ist nun das erhabene Musäum, die Versammlung des Schönsten und Edelsten, das von jenem goldnen Zeitalter

der Künste übrig blieb? wo sind die artigen Gesellschaftszimmer mit festgezauberten Herren und Damen, die sich im nächsten Moment bewegen zu wollen schienen, und wo man so manchen alten Bekannten traf? wo das wolustathmende Cabinet der Grazien? Alles durcheinander geworfen und verwirrt, kein Eindruck mehr bleibend, keiner einfach, keiner angenehm, Antik und modern, nackt und bekleidet, Stein und Wachs, Chemisen und Togen, Prinzen und Götter, alles hat ein feindseliger Dämon durcheinander gerüttelt und auf gut Glück wie es ihm im bunten Gemisch in die Hand kam, aufgestellt. Mit dem unangenehmen Gefühl getäuschter Erwartung verließ ich den prächtigen Sal, und sehnte mich mit fruchtlosen Wünschen nach den stillen Zimmern, wo ich einst so viel Freuden genossen hatte.

Es kann indessen seyn, daß Herrn Müllers Speculation bey dieser Vermischung der Modernen und Antiken und den bunten Decorationen nicht so übel war, indem er so mehr Zugang zu haben hoffte, der bey den Antiken, da sie noch allein waren (nicht zur Ehre der Wiener) immer sehr klein war, und dann wäre freylich nichts anders zu thun, als seine Maß-

regel zu billigen, und die Wiener zu bedauern, wenn sie wirklich aus Mangel an Kunstsinne, ein solches Potpourri angenehm finden könnten.

Das neue Kunstkabinet blieb nun ein Jahr und drüber in diesem Stande, als sich auf einmal mit dem Inhaber desselben eine merkwürdige Veränderung zutrug, und auch einige Zeit zur Nouvelle du jour und einem Gegenstand der Bewunderung für die Wiener wurde. Du wirst dich erinnern, daß ich Dir in meinem letzten Briefe schrieb, daß Herr Müller sich durch einen besondern Anstand und seinen Weltton auszeichnete. Es gab viele Menschen, die schon damahls muthmaßten, daß hier ein Geheimniß verborgen, und Herr Müller zu etwas Höherem geböhren, oder wenigstens erzogen sey, als er jetzt schien. Ja es gab Manche, die es ausdrücklich wissen wollten, Herr Müller sey ein geböhrender Cavalier, der durch unbekante Verhältnisse oder Unglücksfälle dahin gebracht worden sey, sich als Künstler sein Leben zu erhalten, und die Achtung, die seine Kenntnisse einflößten, wurde durch die Betrachtung noch vermehrt, wie gut er seine Zeit damahls, als er vielleicht glänzendere Aus-

sichten gehabt hatte, angewendet haben mußte, um in trübereu Tagen sich durch Kunst und Kenntnisse Brod, und mehr als das, sogar Wohlstand erwerben zu können. Vor andert-halb Jahren ungefähr legte Herr Müller auf einmal die Maske ab, die ihn so lange vor den Augen des Publicums verhüllte, er erklärte sich als einen Grafen von Deym und vindicirte seinen Adel; der Kaiser machte ihn zum Kammerherrn, und er heurathete eine Dame. Wie viele Söhne von Großen und Reichen mag es wohl geben, die wie Graf von Deym alles, was sie brauchen, in sich selbst finden, und von Rang, Titel und Reichthümern entblößt, durch Kenntnisse und Charakter selbstständig dastehn, die Achtung der Welt verdienen, und dem Schicksal selbst ein günstigeres Los abkämpfen können, und wie gut wäre es in diesen Zeiten schneller Glückswechsel und unvorgesehener Ereignisse, wenn jeder Mensch, sey er von reichen oder armen, vornehmen oder geringen Eltern geboren, so erzogen würde, daß er die Quelle seines Wohlstandes bloß in sich finden, und des falschen Lächeln des Glückes zu entbehren im Stande wäre.

Graf Deym hat indessen sein Kabinet nicht aufgegeben, es wird noch immer zwar nicht

unter seinen Nahmen gezeigt, und die Arbeiten
 des Poffierens, Gießens und Abformens unter
 seiner Aufsicht fortgesetzt. Er selbst wohnt mit
 seiner Gemahlinn in den schönen geschmackvol-
 len Zimmern neben seinem Saal,

Chapter 10

Section 10.1. The first part of the chapter discusses the basic concepts of the theory of the firm. It starts with the definition of a firm and its objectives. The firm is defined as a legal entity that produces goods and services. Its objectives are to maximize profit and to grow. The chapter then discusses the different types of firms, such as sole proprietorships, partnerships, and corporations. It also discusses the different forms of ownership, such as individual ownership, partnership, and corporate ownership. The chapter concludes with a discussion of the different types of markets, such as perfect competition, monopoly, and oligopoly.

Section 10.2. This section discusses the theory of the firm in more detail. It starts with a discussion of the firm's production function, which is a relationship between the inputs used in production and the output produced. The production function is then used to derive the firm's cost function, which is a relationship between the inputs used in production and the total cost of production. The chapter then discusses the firm's profit function, which is a relationship between the inputs used in production and the profit earned by the firm. The chapter concludes with a discussion of the firm's optimal input choice, which is the choice of inputs that maximizes the firm's profit.

